

Klaus Hohlfeld (Stadtbücherei Mannheim)

Experimente und Experimentierer – Mozarts „Cosi fan tutte“ und Goethes „Wahlverwandtschaften“¹

Es mag zunächst, auf den ersten Blick, etwas seltsam erscheinen, wenn man zwei Werke unterschiedlicher Gattungen zueinander in Beziehung setzt: eine musikalische Komödie und einen Roman. „Cosi fan tutte“ hat zudem noch einen italienischen Text. Auch die Aneignung beider Werke ist unterschiedlich. Oper erlebt man im Theater. Sie muß mittels eines umfangreichen Apparates produziert und aufgeführt werden. Allenfalls kann man sie über Rundfunk oder eine CD hören, wenn auch ohne die wesentliche Dimension der szenischen Gestaltung. Und den Roman erschließt man sich als Lesender. Die Oper erlebt man innerhalb eines Zeitraumes von etwa drei Stunden. Für die Lektüre der „Wahlverwandtschaften“ braucht man etwas länger.

„Cosi fan tutte“ wurde 1790 in Wien uraufgeführt. Die „Wahlverwandtschaften“ erschienen 1809. Zwischen beiden Daten hat sich einiges ereignet, literarisch, musikalisch, auch politisch.

Es gibt einige mehr äußerliche Anknüpfungspunkte für Beziehungen zwischen Goethe und Mozart. Der junge Goethe hat in Frankfurt das Wunderkind Mozart erlebt. Mozart hat ein Gedicht Goethes, „Das Veilchen“, vertont. Zur „Zauberflöte“ gibt es von Goethe den Entwurf einer Fortsetzung.

Bei der Oper „Cosi fan tutte“ liegen die Beziehungen schon etwas enger. Sie wurde lange als eine Antwort auf das in ganz Europa grassierende „Werther-Fieber“ gesehen. Wegen Liebeskummer bringt man sich nicht um. Man kann sich leicht trösten, denn die Partner sind austauschbar. Liebe ist nicht an die Einzige oder den Einzigen gebunden. Innerhalb von nur 24 Stunden kann man sich Ersatz schaffen wie Fiordiligi und Dorabella, deren Verlobte in den Krieg ziehen müssen und nun unter veränderter Identität sich der Verlobten des Freundes nähern und damit Erfolg haben.

¹ Zum folgenden vgl. die Abhandlung von Werner Wunderlich: Mozarts „Cosi fan tutte“ – Wahlverwandtschaften und Liebesspiele Stuttgart/Wien 1896

„Cosi fan tutte“ wurde bald nach ihrer Wiener Uraufführung auch in Weimar in der deutschen Fassung von Goethes Schwager Vulpius 1797 aufgeführt.

Doch ausschlaggebend dafür, sich mit „Cosi fan tutte“ in Bezug auf die „Wahlverwandtschaften“ zu beschäftigen, sind ganz bestimmte inhaltliche Parallelen.

Wenn man die „Wahlverwandtschaften“ zum erstenmal liest, drängen sich die vertauschten Paare in „Cosi fan tutte“ und in Shakespeares „Sommernachtstraum“ auf. Die für den Gang der Handlung der „Wahlverwandtschaften“ konstitutive Stelle im 5. Kapitel des 1. Teiles, als Charlotte, Eduard und der Hauptmann nach naturwissenschaftlichen Erörterungen spielerisch mit der Möglichkeit umgehen, daß sich die Paare A und B sowie C und D zu einer neuen Konstellation formieren könnten,² richtet den Gedanken sofort auch auf den Partnertausch in „Cosi fan tutte“. In der Sekundärliteratur zu Mozarts Opern³ findet man die Analogien bestätigt. Sie werden aber nicht weiter reflektiert.

Die Protagonisten in beiden Werken spielen mit der Möglichkeit des Partnertausches, in den „Wahlverwandtschaften“ erst ganz vage. Gibt es doch hier eine Vorgeschichte, während der die spätere Konstellation Ottilie – Eduard und Charlotte – Hauptmann schon einmal möglich gewesen war. In der „Cosi“ treibt Alfonso die beiden Verlobten Guglielmo und Fernando in eine Aktion aufgrund einer Wette. Die beiden jungen Männer glauben fest an die Treue ihrer Bräute, so daß ihr Eingehen auf das Spiel Alfonsos nur konsequent ist, so konsequent, daß sie beide aufs Ganze gehen. In beiden Werken wird aus dem Spiel, dem Gedankenspiel, ernste Wirklichkeit. Der Fortgang der Dinge gerät außer Kontrolle. Die Figuren – alle außer den Spielmachern Alfonso und Despina – sind keine Protagonisten mehr, sie werden Opfer. Allein diese Parallelen rechtfertigen es, beide Werke in Beziehung zueinander zu setzen im Sinne von Goethes Prinzip der wechselseitigen Spiegelung, für ihn in seinem Alterswerken ein wesentliches Element, das auch für die Interpretation Möglichkeiten eröffnet, auch wenn es sich beim Vergleich um gattungsfremde Werke handelt.

Beide Werke sind auf ihre Weise innerhalb ihrer Gattung einzigartig und eigenartig.

² Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band VI, 1960, S. 276.

³ Musikkonzepte, Sonderband Mozart, Die DaPonteOpern, Edition Text + Kritik, 1991, S. 260. Willaschek, Wolfgang: Mozart Theater vom Idomeneo bis zur Zauberflöte, 1995, S. 247 ff.

Da Ponte hat bekanntlich für Mozart drei Libretti verfaßt: „Figaro“, „Don Giovanni“ und „Cosi fan tutte“. „Cosi fan tutte“ ist die einzige Oper davon, vermutlich die einzige Mozart-Oper überhaupt, die nicht auf einem vorhandenen literarischen Stoff fußt wie „Entführung“, „Figaro“, „Don Giovanni“, „Zauberflöte“. Der „Cosi“-Stoff soll auf eine wahre Begebenheit in Wien oder Triest zurückgehen. Kaiser Joseph II. gab selbst den Auftrag für das Werk. Da Ponte hat in seinen Memoiren nur ganz beiläufig auf die Entstehung der „Cosi“ hingewiesen. Er gab ihr nach „Figaro“ und „Don Giovanni“ nur einen dritten Rang.⁴ Wegen des Todes Josephs II. 1790 wurde die komische Oper nach einigen Aufführungen in Wien abgesetzt.

Ähnlich wie die „Wahlverwandtschaften“ hat die „Cosi“ eine schwierige Rezeptionsgeschichte im 19. Jahrhundert. Also auch hier wieder Parallelen! Man empfand die Handlung als konstruiert. Alles wurde als unwahrscheinlich angesehen. Man hatte moralische Bedenken wegen des Partnertausches. Im 19. Jahrhundert, in dem das Opernpublikum im Gegensatz zum 18. ein überwiegend bürgerliches wurde, nahm das Verlöbniß als Eheversprechen einen hohen Stellenwert ein. Darüber spottete man nicht.

Und die Frivolitäten der „Cosi“ paßten nicht in diese Vorstellungen. Beethoven und Wagner wußten mit der „Cosi“ nichts anzufangen. Man unterlegte der „Cosi“-Musik andere Texte, z.B. den der „Dame Kobold“ von Calderon. Erst im 20. Jahrhundert begann ein unaufhaltsamer Siegeszug der „Cosi“, zunächst durch Aufführungen unter Richard Strauß und Gustav Mahler.⁵

Interessant ist es auch, sich mit dem äußeren und inneren Aufbau vergleichsweise zu beschäftigen. Die „Wahlverwandtschaften“ haben zwei Teile, „Cosi“ hat zwei Akte. Es herrscht eine strenge Gliederung. Beide Teile der „Wahlverwandtschaften“ haben jeweils 18 Kapitel. Und auch in der „Cosi“ gibt es strenge Parallelitäten der Nummern, zwischen den Personen, den beiden Paaren, innerhalb der beiden Akte, zwischen den beiden Akten.

Beide Werke kommen mit wenig Personen aus. „Cosi fan tutte“ gilt mit Recht als Prototyp der Ensembleoper. Alle sechs Personen sind gleichberechtigte Akteure. Es gibt Parallelen in Bezug auf das Ende des ersten Teiles bzw. auf das Finale des ersten Aktes: Es herrscht große Verwirrung. Die Konflikte sind transparent, aber noch ist alles offen, die Katastrophe scheint noch abwendbar. Eduard und der

⁴ Da Ponte, Lorenzo: Mein abenteuerliches Leben. 1960, S. 111.

⁵ Cosi fan tutte. Beiträge zur Wirkungsgeschichte von Mozarts Oper. 1978.

Hauptmann sind abgereist, in der Hoffnung, dadurch den Konflikt zu entschärfen. In der „Cosi“ haben die beiden Mädchen Fiordiligi und Dorabella trotz höchster Anfechtung dem Liebeswerben noch widerstanden. Erst im zweiten Teil bzw. zweiten Akt wird es bitterernst durch eine Unerbittlichkeit beim Fortgang der Handlung. Und beide Werke enden mit einer Katastrophe. In den „Wahlverwandtschaften“ ertrinkt ein Kind nach schuldhaftem Verhalten, Otilie und Eduard sterben. Charlotte und der Hauptmann, jetzt Major, bleiben nicht unbeschädigt.

Und auch das Ende der „Cosi“ ist kein heiteres, im Gegenteil. Die inszenierte Hochzeit der falschen Paare wird jäh unterbrochen, und die beiden jungen Männer kommen plötzlich in ihrer ursprünglichen Gestalt zurück. Die Verwirrung der Bräute wird rücksichtslos ausgenutzt. Sie, eigentlich die Opfer des Verwirrspiels, werden beschuldigt und müssen um Verzeihung bitten. Die schnelle Versöhnung kann keine dauerhafte sein. Die Ehen der echten Paare sind belastet mit dem Makel der potentiellen Austauschbarkeit der Partner, die ja vor-exerziert worden war. Das Finale der „Cosi“ ist ein Kompromiß, weil ja jede Komödie positiv enden muß, am besten mit einer Hochzeit. In den „Wahlverwandtschaften“ finden wir für diesen Fall eine wunderbare Interpretationshilfe. Wir erinnern uns an den Grafen und die Baronesse, das Paar, das die Funktion eines Katalysators erfüllt. Im 10. Kapitel des ersten Teiles, als über die Ehe reflektiert wird, bemerkt der Graf: „In der Komödie sehen wir eine Heirat als das letzte Ziel eines durch Hindernisse mehrerer Akte verschobenen Wunsches, und im Augenblick, da er erreicht ist, fällt der Vorhang, und die momentane Befriedigung klingt bei uns nach. In der Welt ist es anders; da wird hinten immer fortgespielt, und wenn der Vorhang wieder aufgeht, mag man gern nichts weiter davon sehen noch hören“⁶

Das „Cosi“-Finale ist ein Zugeständnis an die geschlossene Form. Nach einer vorangegangenen totalen Verwirrung kann es keine befriedigende Lösung geben. Die Desillusionierung ist zwar immer eine Aufgabe der Komödie, doch nirgends ist sie so radikal wie in dieser Oper.

Es gibt noch einige andere gemeinsame Merkmale, über die man reflektieren kann. Beide Werke sind in ihrem Ablauf zeitlich fixiert, „Wahlverwandtschaften“ ein Jahr, „Cosi“ ein Tag. Wir finden eng begrenzte Schauplätze: Haus, Garten, Park. Das Militär spielt eine Rolle als Fluchtmöglichkeit. Die Männer tauchen dort unter, Eduard um

⁶ Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band VI, S. 309.

Distanz zu gewinnen, die beiden jungen Offiziere, um kurzfristig ihre Identität zu wechseln.

Sicherlich ist es auch interessant, die beiden radikalen Aufklärer zu vergleichen. Mittler, der zwar nur am Rand auftaucht, ist ein Philanthrop, der überall „vermitteln“ will, aber kläglich scheitert. Alfonso, der Drahtzieher in „Cosi“, ist ein Misanthrop, der aber mit seiner radikalen Desillusionierung recht behält. Charakteristisch ist der Misanthrop der Klügere, Überlegenere und Erfolgreichere. An Mittler und Alfonso kann man die Grenzen der Aufklärer, die einer radikalen Aufklärung, aufzeigen.

Die Hauptpersonen beider Werke erhalten – wenn überhaupt – nur eine blasse gesellschaftliche Fixierung. Lediglich der zweite Teil der „Wahlverwandtschaften“ öffnet etwas mehr das Umfeld.

Unübertroffen sind beide Werke durch die Eleganz der Sprache und der Musik, ihre Ironie und Leichtigkeit. Es wird eine schwebende Distanz geschaffen zwischen Erzähler und Erzähltem, zwischen Musik und Handlung. Der Erzähler und die Musik wissen mehr als sie sagen. Nur so wird aber die Unerbittlichkeit erträglich.

Was Walter Benjamin über die „Wahlverwandtschaften“ feststellt, daß sie keine „fabula docet“ enthalten,⁷ gilt auch für die „Cosi“. Man kann keine Aussagen wie vielleicht aus dem „Figaro“ oder der „Zauberflöte“ ableiten. Die Sympathien Goethes gelten ohne Zweifel Ottilie, die des Musikers Mozart aber den falschen Paaren.

Die naturwissenschaftlichen Passagen in den „Wahlverwandtschaften“, die mehr sind als nur Exkurse, haben eine Entsprechung in der „Cosi“, wenn im Finale des ersten Aktes die als Medicus verkleidete Despina expressis verbis auf die Heilkunst Messmers und seine Lehre vom Magnetismus anspielt.

Die Analogien zwischen physikalischen, chemischen und menschlichen Affinitäten sind deutlich. Die enge Begrenzung der Schauplätze und Personen, das Aussparen des gesellschaftlichen Umfelds, das alles schafft eine laborähnliche Situation mit Versuchsabsichten. Von Anfang an stellt sich die Frage: Wie weit kann man gehen? Daß es sich bei den Experimenten, die veranstaltet werden, um die Bereiche von Erotik, Ehe, Eheversprechen, Ehebruch handelt, macht den besonderen Reiz beider Werke aus, die Herausforderung für Dichtung und Musik.

Die sich ergebenden Konflikte werden in beiden Werken nicht von außen herangetragen. Sie werden von den handelnden Personen produziert, zunächst ganz bewußt, im Falle Charlottes nicht ohne

⁷ Benjamin, Walter: Goethes Wahlverwandtschaften. 1955, S. 31.

schlechtes Gewissen. Die beiden Offiziere in „Cosi“ gehen voll und ganz auf Alfonsos Spiel ein, sie merken erst allmählich, wie ernst es wird. Die Experimente mit den Herzen haben eine gradlinige Strategie. Nur im zweiten Teil der „Wahlverwandtschaften“ gibt es Verzögerungen. Die Personen, ursprünglich Täter im Experiment, werden Opfer ihrer Experimente. In der „Cosi“ werden die Personen, die sich dem Experiment verschreiben, angestiftet und angeleitet. In den „Wahlverwandtschaften“ entwickelt sich die Situation des Experiments aus einer speziellen Konstellation. Experimente haben die Eigenschaft, daß ihre Ergebnisse nicht feststehen. Sie können positiv ausfallen oder mit einer Katastrophe enden. Ein unendliches Thema, besonders dann wenn mit Menschen experimentiert wird!

Als Interpretationshilfe kann ein Zitat von Elias Canetti aus „Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972“ dienen. 1967 notiert Canetti: „Instinktiv fühle ich eine Zuneigung für alle Experimente und ihre Träger. Warum? Weil sie den Trotz haben, sich an einen Anfang zu stellen, als ob nichts vorausgegangen wäre. Weil sie von der Gesinnung getragen sind, daß es wichtig ist, was man selber macht. Weil urplötzlich der einzelne Mensch zählt, irgendeiner, der sich's anmaßt, aber auch auf sich nimmt. Weil sie Eigensinn erfordern und zwei Eigenschaften, die in ihrer Kombination die Wichtigsten sind: Widerstand und Geduld.“

Instinktiv fühle ich Mißtrauen gegen alle Experimentierer. Warum? Weil sie auf den Erfolg aus sind und sich durchsetzen wollen. Es zeigt sich oft, daß der Ballast, den sie hinausgeworfen haben, ihnen völlig unbekannt war, sie wollen mit weniger Gepäck, also leichter an die Spitze gelangen. Sie akzeptieren jeden Verbündeten, sie zeigen Verständnis für die Machtstrukturen der Welt, wie sie sie vorfinden, und benützen wahllos alles, was nicht in die engste Sphäre ihres Experiments reicht, zu dessen Propagierung.“⁸

Der Reiz des Experiments, denen sich gedanklich, sprachlich und musikalisch die Schöpfer unserer beiden Werke verschreiben, liegt aber auch darin, daß Experimente die Funktion haben, eine vorhandene Theorie zu bestätigen. Die Theorie soll nach erfolgreich verlaufenem Experiment den Rang eines Gesetzes erhalten. Alfonso glaubt an die Auswechselbarkeit der Liebenden, die beiden jungen Offiziere an die Unverbrüchlichkeit der Treue. Und gerade deshalb lassen sie sich auf das Experiment ein, mit allen möglichen Konsequenzen. Als Ferrando die auch von ihm mit provozierte Untreue seiner Dorabella

⁸ Canetti, Elias: Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972. 1981, S. 254.

erfährt, steigert er sich um so mehr in den weiteren Verlauf des Experiments hinein. Jetzt will er es auch wissen und sich als Mann, als Verführer, bestätigt sehen. Alfonso behält recht, seine Theorie bestätigt sich. Er hat zwar Widerspruch erfahren, doch seine Geduld hat sich am Ende gelohnt.

Etwas subtiler gestaltet sich der Verlauf des Experiments in den „Wahlverwandtschaften“. Das Experiment wird von Anfang an zwar als solches eingeschätzt, aber mit viel Sympathien für die Möglichkeiten, die sich durch die Aufnahme von zwei Personen in das Haus und in die engste Lebensgemeinschaft ergeben könnten. Der Hauptmann gehört in dem Moment, in dem man sich über die Konsequenzen unterhält, sogar schon zu den Experimentierern. Nur Charlotte ahnt instinktiv die Folgen, denn sie kennt, wie man aus der Vorgeschichte weiß, alle Personen am besten. Und trotzdem spielt sie mit. Aus Freude am Experiment? Der unerbittliche Gang des Geschehens in den „Wahlverwandtschaften“, durch nichts aufzuhalten, bestätigt die allerdings nicht ausgesprochene Theorie von der Austauschbarkeit der menschlichen Herzen in einer Situation, die keine Wahl mehr läßt.

Das Mißtrauen, das Canetti den Experimentierern entgegenbringt, ihre Rigorosität, wenn es um den Erfolg geht, kann in „Cosi fan tutte“ leicht nachvollzogen werden. Alfonso, Guglielmo und Ferrando beschließen, wenn auch aus unterschiedlichen Prämissen heraus, ihr Experiment, ohne Rücksicht auf die beiden Mädchen, die Objekte und zuletzt Opfer des Spieles werden. Hier wird rücksichtslos vorgegangen, so weit, daß auch die beiden jungen Offiziere, Mitinitiatoren des Experiments, ebenfalls Opfer ihrer gnadenlosen Experimentierwut werden. Gegenüber ihren Verlobten sind sie die Stärkeren, denn nur sie können sich auf ein Spiel einlassen. Die Schwäche der beiden Mädchen liegt in ihren gegenüber den beiden jungen Männern weniger ausgeprägten Handlungsspielräumen. Sie können nicht eben schnell mal untertauchen und mit geänderter Identität zurückkommen. Alfonso darf man nicht nur negativ sehen. Denn er kann das Experiment nur deshalb vorschlagen, weil seine beiden Partner so verblendet an ihren Überzeugungen hängen. Und Mozarts Musik gibt ihm immer wieder recht. Sie bestätigt die Kraft der richtigen und falschen Theorie gleichermaßen. Sie teilt die Freude am Verwirrspiel der Herzen, und sie zeigt Mitleid mit den Opfern.

In den „Wahlverwandtschaften“ wird am Anfang des Werkes expressis verbis ausgedrückt, daß man es analog zu naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten mit Experimenten zu tun hat. Und auch hier zeigt sich die Skrupellosigkeit der Experimentierer, die Ottilie

ohne deren Wissen in ihre Experimentierlust einbeziehen. Sie kann nicht wissen, was sie erwartet, wenn sie in das Haus Eduards und Charlottes kommt. Sie ist die Schwächste in dem Kreis der Personen, auf Hilfe angewiesen. Ottilie, die sensible, psychisch am wenigsten robust, ist dem Milieu der Experimentierer hilflos ausgeliefert. Sie hat nichts entgegenzusetzen, auch wenn sie wollte. Sie gerät in eine Situation, die schon vor ihrem Eintreffen in die Gemeinschaft als Experimentierfeld abgesteckt worden ist. Die spontane Zuneigung zwischen Eduard und Ottilie wird bemerkt, aber nicht gestört. Die Experimentierer lassen dem Experiment seinen Lauf, bis es zu spät ist. Wie in „Cosi fan tutte“ die beiden Mädchen, so ist Ottilie diejenige, die ohne ihr Wissen und Zutun in eine für sie ausweglose Situation getrieben wird. Man wird einwenden, auch Eduard sei ein Opfer, denn auch er kann dem Ausgang des Experiments nicht entweichen. Aber auch er ist von Anfang an wie Guglielmo und Ferrando Mitinitiator des Experiments. Die Männer sind zwar die Stärkeren, aber am Ende nicht in der Lage, die Folgen ihres Experimentierdranges abzuschätzen und zu kontrollieren.

Experimente und Experimentierer, das ist zwar nur ein, wenn auch ein wesentlicher Aspekt zum Verständnis beider, auf ihre Art unauslotbaren Werke. Vielleicht kann man gerade am Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Wissen um die Grenzen und Gefahren von Experimenten mit dem menschlichen Herzen und der menschlichen Seele ein Gespür für diese Thematik entwickeln.